

raum
 35 Jahre
 ch vorje
 für gew
 ter-Deut.
 man
 Fran
 Hochzeit
 chwüns
 ember
 offizier
 r Hof
 on Nach
 ügen.
 Maeris
 haus.
 arft,
 eptember
 Uhr an
 ügen,
 Lüttke
 r Hof
 s-Cocan
 kränze
 eale
 ll Gier
 Vanou
 eptember
 rogramm
 Der
 venhal
 wald
 Perrie

Wöchentlich erscheinende
 illustrierte
 belletristische
 Unterhaltungs-
 Beilage.

Sonntagsblatt.

Herbstleid — Herbstesfreud'.

Der Herbstwind schüttelt den sterbenden Wald,
 Die Blätter fallen.
 Das letzte Lied im Balm verhallt,
 Die Bebel wallen.
 Schon ist es Herbst — o weh!

Hei, welche Lust, Kameraden, es geht
 Aus Prachentleben!
 Der Herbstwind über die Felder weht,
 Die Praxien schweben.
 Schon ist es Herbst — suchte!



Durch Prüfungen.

Novelle von Heinrich Köhler.

(Nachdruck verboten.)

Das wäre ein unseliges Mißverständnis," sagte Ernst — "aber wie kannst du hoffen, Glauben bei Meta zu finden, selbst wenn du ihr den Thatbestand und deine Vermutungen, so wie du sie mir eben mitgeteilt hast, erklärst? Doch davon kann ja unter den obwaltenden Verhältnissen nicht die Rede sein, wer weiß, ob sie noch einmal zum klaren Bewußtsein erwacht, und dann —"

"Und dann, meinst du, wäre ich der letzte, den man zu ihr ließe," fiel ihm Arthur in die Rede. "D Ernst, du mußt mein Vermittler sein — du mußt sie von der Wahrheit dessen, was ich gesagt, zu überzeugen suchen, du allein kannst es — sage ja — wende dich nicht von mir ab, ich will dir sagen, wie alles gekommen, wie ich schwach gewesen bin und der Versuchung nicht widerstehen konnte — aber verdamme mich nicht ganz — hatte sie mir doch vergeben."

Er erzählte darauf dem Freunde seine Beziehungen zu der Gräfin, er verberg ihm nichts und legte die innersten Falten seines Herzens vor ihm bloß. Und als er geendet, reichte ihm Ernst die Hand und sagte:

"Ich glaube dir — du hast gefehlt, aber wenn selbst Meta dir vergeben hatte, wie sollte ich ein Recht haben, dich zu richten! Deine Neue und dein jetziges Leiden werden deine Schuld sühnen, aber in Betreff Meta's vermag ich dir keinen Trost zu sagen, wir müssen abwarten, welchen Verlauf ihre Krankheit nimmt und uns in das Unabänderliche fügen."

"Das kann das Schicksal nicht wollen, daß es sie ins Reich der Schatten ruft, ehe ich mich mit ihr verständigt habe. — Sie wird genesen und die Wahrheit erfahren. O könnte ich ihr einen Beweis dafür liefern, daß ich nie daran gedacht habe, mich von ihrem Ringe zu trennen, wenn ich ihn auch bei Seite gelegt hätte, um ihr Andenken nicht zu schänden! Es wird, es muß sich alles auflären!"

Zu einer so günstigen Wendung schien nun allerdings wenig Aussicht zu sein, schwere bange Wochen waren es, die diesem Tage folgten — Wochen, in denen das junge kräftige Leben in heißem Ringen mit dem Tode sich aufzuzehren schien.

Arthurs Anwesenheit in der Stadt konnte den Hausbewohnern nicht verborgen bleiben. Suchte er es auch anfangs zu vermeiden, der Mutter Meta's unter die Augen zu treten, so trieb ihn doch die Sorge und Ungewißheit so oft zu Ernst hinaus, daß sein Kommen und Gehen nicht unbemerkt bleiben konnte.

Frau Seumer hatte über das Verhältnis zwischen Arthur und Meta nie genauere Details erfahren, sie hatte geglaubt, daß die beiden immer in enger Verbindung geblieben, und daß Meta auf Anraten Arthurs damals ihr Haus verlassen. Nun mußte sie aus den Fieberphantasien des Mädchens entnehmen, daß zwischen den beiden etwas Erschütterndes vorgegangen, wenn sie aus den dunklen Reden auch zu keiner klaren Einsicht der Sachlage gelangte.

Aber die gemeinsame Sorge um das bedrohte Leben brachte die Beteiligten einander näher und verdrängte schließlich allen Groll. Man sah Arthurs häufige Besuche, man sah auch den Gram, die Verzweiflung in seinem Gesichte; was zwischen den beiden vorgegangen, konnte man nicht genau überblicken, aber soviel schien doch aus Arthurs Anwesenheit hervorzugehen, daß, mochte auch eine Schuld auf seiner Seite liegen, er dieselbe bereute und gut zu machen suchte. Der Einzige, der in alles eingeweiht war, Ernst, sprach über die ganze Angelegenheit sich nicht aus. Nur ein einziges Mal hatte Arthur gebeten, doch Meta sehen zu dürfen, und Ernst hatte ihm in einer Stunde, da er die Wache im Krankenzimmer übernommen, diesen Wunsch gewährt. Es war eine furchtbare Prüfung für Arthur, diese Zeit, da jede Stunde drohte, das junge Leben auf ihren Fittigen zu entführen; wenn es eine Sühne für das, was er verschuldet, gab, so war sie ihm damit aufgelegt.

Eines Tages trat er schneller als gewöhnlich zu Ernst ins Zimmer, er zog ein Schreiben aus der Tasche und überreichte es dem Freunde mit den Worten: "Hier meine Rechtfertigung, die jeden Zweifel an der Wahrhaftigkeit meiner Aussagen



Kaiser I. König von Italien.
 (Zeitl. S. 286.)



niederschlagen muß — ein Brief von der Gräfin — der edle Kern ihres Wesens ist zum Durchbruch gekommen, lies.“

Was Ernst las, war folgendes:

„Ich weiß nicht, welche Überschrift ich dem Schreiben an Sie geben soll; diejenige, die mein Herz mir gebietet, darf ich nicht wählen, ohne meinen Stolz, mein Selbstgefühl zu verletzen, und ein förmliches „Geehrter Herr!“ oder „Herr Doktor!“ würde mich von dem Papier wie eine schriftlich gegebene Ironie anstarrten — lassen Sie es also ohne dies beneiden. Daß ich mich überhaupt noch einmal an Sie wende, hat seinen Grund darin, daß ich mich Ihnen gegenüber einer Schuld anzuklagen habe, die, wie ich weiß, ihre Folgen nicht verzieht, d. h. Sie elend gemacht hat, während sie doch für mich nutzlos geblieben ist. Ich bereue den Schritt, den ich nur in der Absicht that, Sie an mich zu fesseln, die Intrigue, zu der ich mich ganz gegen meine sonstige Art verleben ließ. Ihre Aufregung im Teatro Pergola, beim Anblick Meta Luzons mit Ihren früheren Andeutungen, in Betreff des Ringes, den Sie anfänglich nicht von Ihrer Hand ließen, zusammengehalten, sagte mir, daß Sie in der berühmten Sängerin Ihre frühere Geliebte wiedergefunden, und wie Ihr Herz derselben entgegenbrängte, blieb meinem Scharfblicke nicht verborgen. Was bei mir Vermutung war, wußte der Marchese, der Sie im Stillen haßte, durch seine Spione zu bestätigen, er hatte die Zusammenkünfte, die Sie mit Meta Luzon gehabt, ausgespäht, und das trieb mich zu dem Entschluß, der in seiner Folge Sie so elend machte. Ich hatte einmal, als ich in Ihrem Zimmer mich befand, aus Neugierde, Zufall, Laune das Kästchen geöffnet, in dem Sie den kleinen Ring von Ihrer Geliebten aufbewahrten, und jetzt kam mir der Gedanke, denselben als Waffe gegen Sie zu gebrauchen. Ich ging heimlich auf Ihr Zimmer, nahm den Ring und machte Meta Luzon einen Besuch, scheinbar um ihr meine Anerkennung für ihre künstlerischen Leistungen auszudrücken. Dabei ließ ich sie wie absichtslos den Ring sehen, antwortete auf ihre Frage darnach, daß ich denselben von einer mir teuren Person zum Geschenk erhalten, gleichsam als Symbol nicht nur gegenwärtiger und zukünftiger Treue, sondern auch des völligen Bruches mit der Vergangenheit. Welchen Erfolg meine List hatte, wissen Sie. Ich kämpfte schon damals, als Sie von mir Abschied nahmen, mit mir, ob ich Ihnen die Wahrheit gestehen solle — aber ich konnte mich noch nicht dahin überwinden. Jetzt, nachdem mehrere Wochen darüber vergangen, treibt ein besseres Gefühl mich, Ihnen die Wahrheit einzugestehen — vielleicht, daß Sie dieselbe zu Ihrem Glücke zu verwerten vermögen und dann mit Ihrer künftigen Gattin eher geneigt sind, dem Wesen zu verzeihen, das sich trennend und Schmerzen bereitend zwischen Sie beide stellte, das aber nicht einen niedrigen Triumph der Rache zu feiern beabsichtigte. Sie werden mich mit meinem Willen nicht wiedersehen, und durch Ihre Schriften werde ich erfahren, wie ein künftiges geläutertes reines Glück den Genius in Ihnen zur vollen Entfaltung bringen wird. Ich werde wahrscheinlich im nächsten Jahre wieder auf Reisen gehen und im übrigen mein Leben dem Glücke meines Sohnes weihen, der Ihnen stets ein reines ungetrübtes Andenken bewahren soll. Leben Sie wohl und denken Sie ohne Bitterkeit, wie ich es auch von Ihnen thue, an

Ida W.“

Ernst reichte dem Freunde die Hand nachdem er gelesen und sagte dabei:

„Es hätte vor mir dieser Beglaubigung deiner Worte nicht mehr bedurft, aber vielleicht dient dieselbe dazu, dich wieder in die alten Rechte einzusetzen, wenn, was das Schickal geben möge, Meta wieder gesund wird, wozu der Arzt heute Hoffnung gegeben hat.“

„Wirklich? o Tag des Glücks!“ jubelte Arthur. „Doch wußte ja, daß das Verhängnis mich nicht so hart strafen könnte, und nun bedarf es deiner Hilfe, Ernst, um Meta langsam auf alles vorzubereiten. Du gute, treue Seele, willst du das?“

„Ich habe es dir versprochen,“ sagte Ernst einfach, „und will mich ja gern an Eurem Glück erfreuen.“ Er wandte sich ab und wuschte mit der Hand die Thräne, die verrätherisch seinem Auge entquoll, fort — es war das letzte Bezeichen eines entlagenden Herzens. —

Wieder waren einige Wochen dahingegangen und der Frühling nun ernstlich ins Land gezogen. Voll und warm schien die Sonne auf die neu verjüngte Erde herab; milde wüßige Lüfte wehten die Frühlingsgrüße weithin durch das Land und empfingen die kleinen und großen Wandervögel, die aus dem Süden diesem milden Wehen nachgezogen waren.

Und auch durch das geöffnete Fenster des Krankenzimmers säufelte der balsamische Lufthauch und trug auf seinen Schwingen seine Frühlingsgrüße, Vogelgesang und Blütenduft zu der an demselben im Lehnstuhl sitzenden Genesenden. Nur das frische freundliche Hoffen, das mit der Refonvaleszens sonst über das Menschenherz kommt, wollte nicht bei Meta sich einklinken — ihr Auge blickte so leer, so freudlos in die Frühlingspracht hinaus, daß es ihrer Umgebung, die sich in Kundgebungen der Liebe gegen sie erschöpfte, ins Herz schnitt.

Auch Frau Seumer war wie umgewandelt und sann nur immerwährend über das Wohl ihres Kindes nach.

Da trat an einem Nachmittage Ernst bei Meta ein, und sie ließ das Buch, in dem sie gelesen, niederfinken, als sie des treuen Freundes ansichtig wurde. Er nahm mit einer gewissen Freierlichkeit auf dem Stuhle neben ihr Platz und fragte sie, ob sie sich stark genug fühle, eine Nachricht zu vernehmen, die ihr das Herz erschüttern werde.

„Sprich mir ruhig, Ernst,“ sagte sie, „was sollte mich noch erschüttern, da ich den bitteren Kelch bis zur Gese getrunken habe!“ —

Sie rebete den Freund seit jenem Tage, da sie krank ins Haus gekommen, unwillkürlich immer mit dem traulichen „du“ an; er war ihr ja mehr wie ein Bruder — der treueste Freund, wie ihn nur selten das Schickal uns finden läßt.

Ernst nahm ihre Hand und sagte gerührt:

„Meta, auf Regen folgt Sonnenschein, sagt ein einfaches altes Sprichwort, auch Ihr Lebenshorizont wird sich aufhellen, und ich komme als der Verkünder, als der Bote einer friedlichen glücklichen Zukunft; hören Sie mich an.“

Dann erzählte er ihr alles, was er von Arthur erfahren und zeigte zuletzt auch den Brief der Gräfin und bat sie, Arthur, der die Schuld, die sie ihm ja schon früher vergeben, schwer gebüßt habe, wieder an ihr Herz zu ziehen und sagte ihr, daß seine ganze Zukunft davon abhängt, daß es in ihren Händen liege, seinem dichterischen Schaffen die Vollendung zu geben, indem sie ihm das Glück, den Frieden, die Veröhnung bringe, die zu einem wirkungsvollen Gedeihen, einer glücklichen Fortentwicklung seines Talentes nötig seien.

Thräne auf Thräne war unter den warmen Worten des Fremdes ihren Augen entrollt — der Druck, der auf ihrer Seele gelegen, war unter denselben entwichen; dann nach einer Pause faßte sie beide Hände Ernsts in die ihren und blickte ihm mit inniger Zärtlichkeit in die Augen.

„Und das alles sagen Sie mir, Ernst? — Sie selbst machen sich zum Fürsprecher für einen Andern, wollen ein Herz für ihn werben, daß auch Ihnen einst Schmerz bereite?“

„O Meta,“ sagte er, „vergessen Sie, wozu ein egoistisches Gefühl mich damals hinriß. Ich — ich habe überwunden.“

Sie zog sein Gesicht zu sich heran und küßte ihn auf die Stirn. „So laß dieß den Schwesterfuß sein, der dich mir

verbindet im heiligen geläuterten Gefühl der Geschwisterliebe — Ernst — mein Freund, mein Bruder!“

Er erwiderte gerührt ihren Kuß, dann stand er schnell auf und öffnete die Thür, und statt seiner trat Arthur in das Zimmer. Einen Moment blieb er an der Thür stehen und blickte fragend, stehend auf Meta, die ihm ihre Arme entgegenstreckte und sagte:

„Arthur, mein Geliebter, verzeih', daß ich dich verkannte, komm an mein Herz und laß alles vergessen und vergeben sein. Die echte wahre Liebe kennt keine Schuld und Fehler des Geliebten, sie kennt nur Verzeihung, Glauben, Liebe, nichts als Liebe. Was wir durchkämpft, waren die Prüfungen, durch die wir erst eines reinen friedvollen Glückes würdig werden mußten.“

Wohl eine Stunde war den Liebenden im Austausch ihrer Empfindungen und Gedanken vergangen, als die Thür sich abermals öffnete, und wieder war es Ernst, der als Friedensbote und Vermittler Frau Seumer ins Zimmer führte.

Arthur war ihr schnell entgegengegangen und führte achtungsvoll ihre Hand an seine Lippen, indem er sie um ihren Segen zu dem schon vor Jahren geschlossenen Bunde bat und ihre Verzeihung für sein damaliges Schweigen erbat. Frau Seumer warf einen langen Blick auf ihre Tochter, und als sie in die dunklen Augen, die in väterlicher Bitte auf ihr ruhten, blickte, da überkam auch sie die Nüchternung, sie legte die Hand

ihrer einzigen Kindes, das sie zwar nie ganz verstanden, dessen ganzen Wert sie aber während dieser letzten Wochen schätzen gelernt hatte, in die Hand des jungen Mannes.

Und als dann wieder einige Monate vergangen waren und die Braut, schöner und blühender als je zuvor, zu neuem glücklichen Leben erstanden war, da kam ein Tag, wo Arthur das schöne reichbegabte Mädchen als sein junges Weib in das behagliche Heim führte, das Frau Seumer-eben beiden in ihrem großen Hause errichtet hatte. Und er blickt so stolz, so freudig und doch wieder so demütig, so innig dankbar auf diejenige, die im wahren Sinne sein besseres Ich war und ist, daß darin die beste Garantie für ein künftiges dauerndes Glück zu finden ist.

Und auch Ernst, der treue Freund, der sich mit jener hohen würdigen Resignation, die die Notwendigkeit zur inneren Freiheit erhebt und der größte Triumph des Menschengesistes ist, in sein Schicksal gefunden, die ihre Tage in der treuen Sorge und Liebe für ihre Kinder hinführt und eine immer größere Achtung vor den Geistesprodukten Arthurs empfindet, die diesem einen ehrenvollen Platz in der literarischen Welt sichern, nehmen innigen Anteil an dem Glück der beiden. Sie alle sind zu diesem ruhigen friedlichen Hohen eingegangen durch eine innere Umwälzung und Klärung — durch Prüfungen.

E n d e .

Blickblind.

Novellette von Alfred Friedmann.

(Nachdruck verboten.)

Wir saßen in dem Schanklokal, oben auf dem Passe der Mendola; die Knechte und Mägde der großen Hotelanlagen des Penegal und des Mendelhofes drehten sich im Kreise zum Tanze, zwei arnise Tiroloerinnen spielten auf schlechten Harfen eintönige Walzerstücke. Nings Tabatqualm, Virginiarauch.

Es war ein schöner und doch schwerer Tag gewesen, und nun kam ein dumpfes Gewitter aus dem unteren Etschtal herauf, hing sich an den Monte Corno und drohte sich gerade über unserer Plattform zu entladen.

Es war ein bißchen viel für uns Touristen geworden, morgens früh kletterten wir anderthalb Stunden den großen Penegal hinauf zwischen Hafelnußständen, Brombeeren, Waldschluchten und Nadelwäldern. Wunderbunte Schmetterlinge erzählten das Kelchgeheimnis der Glockenblume, die im Waldessinnern blaut, dem süßlockenden der Glodenflee; die Königskerzen leuchteten golden aus dem hellen Überschuß der Natur am heißen Mittag, und wenn wir müde waren und uns die Tücher vor die glühenden Stirnen hielten — beneideten wir die zahllosen geflügelten Heuschrecken! Mit ihren unverhältnismäßig großen Hebelarmen und Fittichen zugleich hätten sie uns so leicht bergan tragen können; nach einem Schock ihrer Sprünge wären wir bei der Erfrischungshütte oben gewesen — aber die Heuschrecke als Reittier — das war doch zu fin de siècle!

Und welche Fernsicht endlich! Ein ungeheures grünes Thal, das glühende Bozen und Gries links in der Ecke, Berglehnen, Schlösser, Berggrüden, Seen und Dörfer, Flecken und Städtchen, alles wie für die Geographiestunde aus Nappe gearbeitet, so klein wie Nürnberger Spielzeug. Der Kälterer See hat die Form eines Hundekopfes; Wollen und Bergschatten gaben ihm Auge, Farbe, Leben. Andere, die Montiggler, ganz in Wäldern vergraben, lugten wie ein halb vom Lide beschattetes blaues Mädchenauge herauf; Nebelregen zogen wie abscheidende Tücher von Halbe zu Halbe.

Rechts, ganz im Winkel des Val dinono, grüßten Cleß, Ronzone, Malojo, Sarnonie, Fondo und das reizende Cavareno herauf. Da waren wir gestern gewesen, durch Wald und Thal, immer an einem Wasserlauf entlang, einen hohen gefährlichen Grat hinauf, mit herrlichster Aussicht über die Spitzen der Tannenwälder. Dann über Stoppelfelder, drin nur noch das liebliche Wülmlein Gouchell wie ein roter Blutstropfen blühte und glühte — wohl entprossen aus der Wunde, die die Senje einem brütenden Lerchen oder Wachtelweibchen im Neste geschlagen. Dann waren wir auf der Terrasse des Alberga della Corona in Cavareno angelangt und hatten mit den vier bildschönen Töchtern des Wirtes Janni die Sprache gesprochen, in der das „Si“ lieblicher klingt, als jede Bejahung in einer anderen. Unter rotem Oleander, carmoisiener Kreuze, lila Winden trank sich leicht der gute Spezial-Wein.

Nun mischte sich eine Zehbarmonika und eine Mandoline in das Gemeine der Walzerharfen, und während noch Weitschnall

und Posthornklang aus der Ferne zu grüßen schien, fuhr schon ein später Reisewagen mit schwer zu erkennenden Passagen in Donnergeroll und Backenblitz vor dem Posthause an. Diener liefen, Inspektor, Direktor zogen die Mütze, den Hut, zwei Koffer wurden abgeladen; ja, die bestellten Zimmer waren frei, und nur halb eine schlank Frauengestalt einem noch jugendlichen Manne aus dem Gefährt. Der Mann war — blind.

Die Art, wie das selbst von nächtigem Dunkel umgebene Frauenbild dem Gefährten behilflich war, aus dem Wagen zu gelangen, rührte mich tief. Die Walzerstücke aber ließen sich nicht beirren und der Donner grollte, näher und näher. Jetzt mußten von der Höhe des Penegal aus alle Gebirgsriesen sekundenlang hell erleuchtet sein, vom weislichen Ötzer bis zum östlichen Hofengarten und der Cima di Rocca darüber, von der nördlichen Sontlar Spitze, dem Plattinger drunter, bis zur südlichen Cima di Ceda — bis dahin, wo Verona und der Gardasee liegen!

Einer vom Tische, ein Prager, bellagte sich über das Läuten der Küche, deren Glockengebinde ihn um vier Uhr morgens aus dem Schlafe löste, und als er sich heute Nachmittag gegen fünf etwas auf dem Divan ausgestreckt, um die eingebüßte Nachtruhe zwischen Pause und Nachtmahl ein „bissel“ einzuholen, da habe grade der Sennhub mit Weitschnall, Gejodl und Motengeläut die verb. . . Küche, — aus der Milch mache er sich „eh“ nichts — zurückgestort.

„Wenn aber a Ruh verlor'n geht und abi stürzt,“ meinte ein Hofknecht in Zoppe und Tiroloerhut am Nachbartisch, „so is nur d' fehlende Ruhglocke dran schuld.“

„Ja, so ein Zeitfaden, ein Zeitmoth ist manchmal zu etwas nützlich!“ meinte der Arzt, Herr Capellort, und bat uns, zusammenzurücken.

Eine Geschichte Capellorts galt stets als willkommen. Er kannte deren viele, er legte nicht nur körperliche, auch geistige Sehnen, Venen und Nerven seiner Patienten bloß, und alle hatten Vertrauen zu ihm und ließen ihn in ihre Psyche sehen, wissend oder ahnend, daß sich manches nur an der Seele kurieren lasse, was am Körper schmerzt.

„Sehen Sie, meine verehrten Herren,“ begann Capellort und strich sich den Vollbart, aus dem im Halbbunkel nur die Glut der Zigarre und das geistvolle Augenpaar des Erzählers hervorleuchtete, „es mag gerade ein Jahr her sein, da stieg oben im Hotel Penegal eine Dame ab . . . Wunderschön, wirklich wunderschön, der Ausdruck war gerade gut genug für sie Schlanke und biegsam, milchig und rosig; und dabei dunkles Haar wie eine drunten in Cavareno, und ein Paar Niesenaugen, stahlgrau, lichtblau, sie machte das wie sie wollte, oder ihr Auge wechselte, vom Azur bis zum Grün, vielleicht je nach ihrer Seelenstimmung. Es hieß, sie sei Amerikanerin, Waise, die größte Mine der Welt gehöre ihr zu. Sie sei — reich,

na, sagen wir, wunderschön reich, der Ausdruck war gerade gut genug für ihre Vermögensverhältnisse. Dabei that sie nicht dergleichen; das heißt: sie trat einfach auf, obwohl ihre Toiletten das Äußerste von Chic waren; sie saß den Tag über im Walde mit einem Buche oder nähte große rote Löwen mit enormen Schwänzen und Adlersflügeln zwischen Arabesken in eine Stramindecke, also sahen wir — sie sticte, was sie hätte für zwanzig Kronen kaufen, wodurch sie eine arme verschämte Offiziers-tochter hätte glücklich machen können. — Alles, jung und alt war verliebt in sie, natürlich mit Recht. Und ich glaube, ich auch. Sie hatte sich einmal erkället, ich ward gerufen und blieb von der Liebenswürdigkeit des feinen überseeischen Wesens bezaubert.“

„Zum Glück sind Sie verheiratet!“ — unterbrach jemand.
 „Gewiß, — zu meinem Glück, denn mein Weibchen, das jetzt an die fünfzig ist, hat mich stets beglückt, und ich wüßte auch mit überirdischen Wesen jetzt gar nichts mehr anzufangen. Na, den Hof machten wir ihr alle, und einige Wagemüthe, Nesthätchen, Junggesellen, Belebente mochten ihr auch wohl einen oder den andern Antrag gemacht haben. Sie lächelte zu derlei aber, etwa wie eine Sirene, ein Meerweib, eine Melusine oder sonst so was.“

Nun war da oben ein junger Inspektor, hübsch, gesund, stark, außerordentlich begabt. Der drechste Gedichte, sprach alle Sprachen, — hatte leider keine Vergangenheit, das heißt keine Ahnen, keine Gegenwart und bei dem großen Ueberfluß an Talenten auch keine Zukunft. Das hinderte ihn aber nicht, sich unsterblich in die schöne Fremde zu verlieben, mit der er alle Tage vom Essen, von der Gesandtheit und solch' mißigen Dingen reden mußte. Oft kam er zu mir und weinte mir sein Herz aus. Ich hätte garnicht geglaubt,

daß man in unfern Tagen noch so lieben könne! Es war rein mittelalterlich, romantisch, — Ich aber redete ihm die Schrollen und Grillen aus, so gut ich konnte. Denn die Amerikanerinnen kommen wegen Fürstentiteln nach dem Kontinent — „Frau Inspektor“ — daß ich nicht hell auflachte!

Die Fremde war mittlerweile schon zwei bis drei Wochen oben und ganz eingewöhnt. Jeden Tag unternahm sie Spaziergänge, allein oder mit ihrer Zofe und kam oft spät im Mondlicht heim, wo ihr dann nachserviert

worden mußte. Na, um es kurz zu machen — eines Nachmittags war sie am Waldesrand sitzend gesehen worden, mit roter Wolle stückend. Dann hatte sie noch ein Buch im Hotel geholt und irgend einen Bergweg eingeschlagen. Und abends war solch' ein Gewitter heraufgezogen



Königin Margherita in jüngeren Jahren. (Text f. S. 286.)

wie heute . . . Ich habe es nie so blitzen sehen, nach dem schönsten Sommertag. Eines Blitzes erinnere ich mich — er zerriß den Himmel von oben bis ins tiefste Thal und man sah keine Zacken — sondern lauter getrennte einzelne Perlen in dem Dunkel . . . Es war aber zehn, elf, zwölf Uhr geworden und die Fremde nicht wiedergekommen. Knechte, Hausdiener, Gäste suchten sie mit Schirmen, Bergstöcken, Blendlaternen, niemand fand sie. — Endlich — gegen ein Uhr ersahen die Wunderschöne — den Inspektor geleitend, nicht von ihm geführt! Sie hatte sich verirrt, war im Walde irgendwo ausgeglitten und hatte zusammengetauert in einem Moosgrund unter alten Stämmen gesessen, den Morgen erwartend. — Der Inspektor hatte bei einem hellen Blitzstrahl einen roten Faden gesehen, und dem von ihr verlorenen, sich auflösenden Wollknäuel folgend, ihre Spur gefunden — rufend, schreiend. Ein furchtbarer Blitzschlag war aber gerade vor ihm niedergefahren, als er den Arm reichend nach ihr ausstrecken wollte — und davon war er plötzlich und — leider unheilbar erblindet . . .

Was die beiden jungen Leute in jener Nacht zusammen gesprochen, erlebt, empfunden, das malen Sie sich gefälligst selbst aus, meine Herren! Mit der größten Selbsterleugnung brachte die Halbtote den armen unglücklichen Mann tastend, naß, erfroren herab. Sein Kleid rührte sie tief, und die Hand, die sie ihm in jener Schauernacht gereicht, ließ sie nicht wieder von ihm. — Was soll ich sagen? Sie führte ihn heim — und jedes Jahr besuchen sie zusammen den Ort, der sie beide am selben Tage glücklich und elend gemacht hat. Das schöne Paar, das Sie vorhin antommen sahen, das war die Fremde und ihr blinder Gatte — blinzblind — unheilbar!

Aber der Herzog Theodor in Bayern hat gesagt, er gäbe noch nicht alle Hoffnung auf!“

Wieder fuhr ein fürchterlicher Blitzstrahl herunter und bald grollte auch der Donner hinterdrein . . .

„Eins . . . zwei . . . sieben . . .“ zählte Dr. Capellotti. „Schon sieben Meilen von uns weg ist das Gewitter. So wäre das auch überstanden! Gute Nacht beisammen!“

Er stand auf und ging grüßend davon.

Die Walzer- talle wimmerten und die Burschen tanzten und jodelten. — Einer aber sang:

Das Fah hat an Boden,
 Und das Raß hat an Spinn,
 Aber die Ust' und die Untren
 Hab'n biters lan' Grund!



Das neue Königspaar von Italien. (Text f. S. 286.)

— Mode und Sport. —

Bearbeitet und mit Abbildungen versehen von der Internationalen Schnittmanufaktur Dresden.
Reichhaltiges Modenalbum und Schnittmusterbuch à 60 Pfg. daselbst erhältlich.

(Nachdruck verboten.)

Sport und Mode stehen sich in gewissem Sinne feindselig gegenüber, denn was die Mode fordert, ist für den Sport, welcher Art er auch sei, gleichgültig, ja untauglich und umgekehrt, die für den Sport nötige Kleidung verträgt sich nicht mit den Gesetzen der Mode. Für die sportliebende und sportausübende Frau entsteht nun dadurch ein gewisses Dilemma, aus welchem zwei Wege führen. Entweder sie lehrt sich überhaupt an die Mode nicht und kleidet sich nur zweckentsprechend, das ist die radikale Richtung, oder — sie macht der Mode einige Konzessionen und das ist der gemäßigtere und empfehlenswertere Weg.

Zudem wird jetzt allerhand Sport so vielfach betrieben, daß man im Laufe der Zeit immer besser und gründlicher ausfindig gemacht hat, das Zweckmäßige mit dem Schönen nach Kräften zu vereinen.

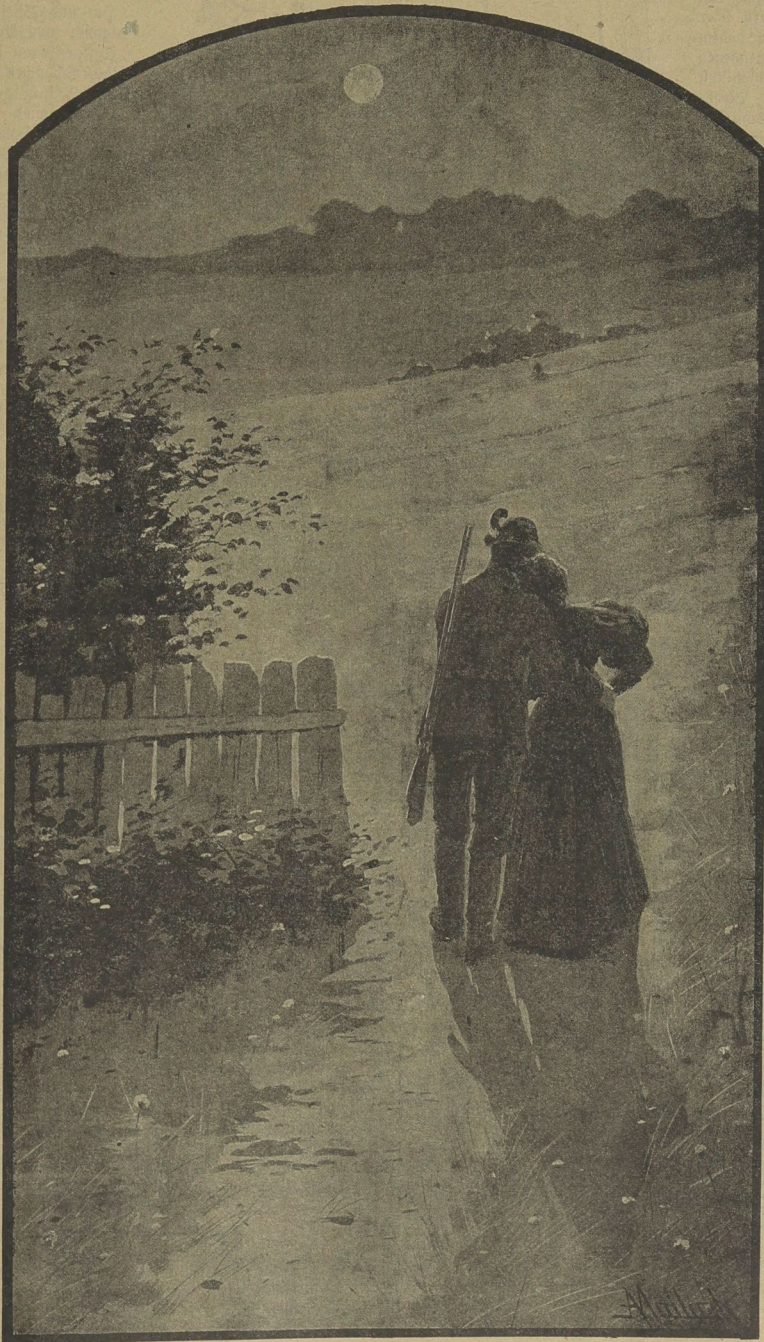
Die am meisten Interesse beanspruchenden Sportanzüge sind ohne Zweifel die fürs Radfahren und fürs Hochtouristik, denn die zahlreicheren Sportarten wie Lawn-Tennis und Rudern bereiten hinsichtlich der Anpassung an die Mode weniger Schwierigkeiten und der Reitsport ist eine Abart, so ganz für sich, und mit traditionellen Kostümen, welche bei dieser Besprechung gleich von vornherein außer Frage kommt.

Welches sind nun aber die Grundbedingungen, nach denen ein tadelloser, dabei aber moderner Sportanzug hergestellt sein muß? Vor

allem muß er vollkommen zweckentsprechend sein, darf aber dabei die Gesetze der Schönheit nicht verletzen; Spitzen, Besätze, überhaupt Modestand sind dabei vollkommen ausgeschlossen. Er muß ferner wetterfest und dauerhaft sein, d. h. auch dauerhaft hinsichtlich

des guten Aussehens, so daß er auch nach längerem Gebrauch seine Ansehlichkeit behält. Wir betonen dies ganz besonders, da mir öfters Damen begegnet sind, welche unter Wetterfestigkeit und Dauerhaftigkeit ein einfaches Zusammenhalten des Stoffes zu verstehen schienen und sich in einem so verschossenen, verknüllten und verregneten Anzuge präsentierten, daß man gleich von vornherein eine Abneigung gegen Rad- und Touristenport erhalten konnte.

Und doch! wie nett und schneidig kann das Sportkostüm erscheinen, wenn es vernünftig gewählt wurde. Vor allem geben wir jedem den guten Rat, bei Ankauf des Stoffes nicht zu sparen, denn nichts ist teurer, als ein billiger Stoff. Diese Paradoxe bewahrt sich besonders beim Radfahrtranzuge, denn ein solcher aus leichtem, billigem Stoff sieht nicht nur nicht gut aus, denn er hat keinen Fall und fliegt beim Fahren, was ja besonders unangenehm ist, sondern er verliert auch den wenigen durch das appetitliche Futter hineingebrachten Halt in kürzester Zeit, so daß er dann noch eifriger flattert, als anfangs. Wie vornehm sieht dagegen ein Rad aus



Im Mondenschein. Gemälde von A. Malsia.

schwerem, dichten Herrenstoff aus, von welchem mellerter Covercoat der praktischen Farbe wegen am empfehlenswertesten ist. Natürlich ist dabei auch Bedingung, daß der Rock eines- teils einen guten Schnitt auf- weist und andernteils korrekt gearbeitet und gut gebügelt ist, wie es die Schneider thun. Ein derartiger Rock muß vorn über den Knien die nötige Weite haben, und die darunter getragenen Beinkleider müssen aus möglichst glattem Stoff bestehen. Beides ist deshalb notwendig, damit der Rock sich beim Fahren nicht über den Knien festhängt, sondern bei jeder Senkung des Beines sofort wieder glatt herabfällt. Besonders elegant beim Fahren sind die Röcke mit geteilttem Sattelstück, wie es unser Modell Nr. 1 ver-



Fig. 1.



Fig. 2.



Fig. 3.

aufschaulicht, denn durch die Teilung des Rockes legt sich derselbe in schönem Fall zu beiden Seiten des Sattels. Beim Absteigen fällt dann die Falte vollkommen zusammen, so daß die Teilung ganz unsichtbar ist. Bei diesem Rock ist allerdings mehr als bei jedem anderen guter Schnitt und sehr korrekte Verarbeitung Hauptbedingung.

Leichter herzustellen ist ja ein einfacher Rock, bei welchem man durch Einlegen einer tiefen Falte in der hinteren Mitte einen ähnlichen Effekt erzielen kann, wie beim geteiltten Rock, doch ist auch hierfür ein guter, von sachverständiger Hand ausgeführter Schnitt, wie solche von der Intern. Schnittmanufaktur, Dresden, geliefert werden, unentbehrlich. Von Wichtigkeit bei einem Radfahrrock ist auch die Länge desselben, denn ein kurzer Rock sieht, besonders bei großen und starken Damen leicht unschön aus, während ein zu langer Rock wiederum dadurch, daß er leichter in das Rad kommt, gefährlich werden kann. Besondere Aufmerksamkeit erfordert auch das Korsett, denn sowohl aus ästhetischen, als wie aus praktischen Gründen kann es nicht ganz entbehrt werden. Es sei jedoch ganz weich und ganz

loder, so daß es der Figur nur gerade den nötigen Halt verleiht. Schnüren ist jedoch unmöglich, und Schnüren und Radfahren verliert jede Dame nur einmal, dann wird sie entweder das eine oder das andere lassen.

Weniger von Wichtigkeit sind die übrigen Bestandteile des Anzuges, wie Blouse, Jacke, Hut und Stiefel. Die Jacke sei immer zum Anzuge passend; im Übrigen kann sie wie gewöhnlich mit Schößen oder wie Modell Nr. 2 kurz gehalten sein. Die Blouse wird wohl immer am besten die Hemdblousenform aufweisen und dabei je nach der Jahreszeit aus Flanel oder aus leichtem Stoff bestehen. Weiße Kragen sind hierzu das Eleganteste; bei Dauerfahrten ist jedoch ein Stoffumlegekragen

praktischer. Hut und Schuhe können ganz nach Belieben und Geschmack gewählt werden; nur bei großen Touren, wo man öfters in die Lage kommt, bei Steigungen und Gefällen auf holperigen Wegen schieben zu müssen, sind hohe Schnürstiefel mit festen Sohlen geboten.

Anders beim Bergsteigen. Hier sind tüchtige, nagelbeschlagene Bergschuhe nötiger als alles andere. Im Übrigen ist der Anzug für Bergtouren derselbe wie für das Radfahren, nur daß man hier was Ausstattung wie z. B. Kragen und Manschetten, Gürtel etc. anbetrifft, mehr die Zweckmäßigkeit vor die Eleganz stellt. Demnach würde sich ein derartiger Anzug aus kurzem, bis an die Knie reichendem Rock, Blouse, Jacke und einfachem Filzhütchen zusammensetzen. Darunter ist wie beim Radfahrrock eine Pumphose aus wärmenden Stoff das Beste. Daß so ein Anzug bei gutem Stoff, gutem Schnitt und sauberer Arbeit trotz Einfachheit und Zweckmäßigkeit aber auch nett aussehen kann, beweist unser Modell Nr. 3.

Der Thronwechsel in Italien.

(Hierzu vier Illustrationen.)

Nach einer über 22jährigen Regierungszeit ist König Humbert von Italien einem ruchwürdigen Attentat zum Opfer gefallen, das seinem nur dem Wohl des Volkes und Vaterlandes gewidmeten Leben ein frühzeitiges Ziel setzte. Wieder ist es einer jener vaterlandslosen, hinverbrannten Menschen, die sich Anarchisten nennen, der sich in fanatischer Verriicktheit an ein geköntes Haupt zu vergreifen wagte und dessen Mordwaffe leider nur zu gut ihr Ziel traf. Welch' eine gefährliche Bande die Anarchisten sind, sieht man wieder an diesem Königsmord und man fragt sich: Was bezwecken dieselben eigentlich? Denn einen besseren Herrscher als den König Humbert konnte sich das italienische Volk garnicht wünschen. Er hat sich stets als rechter Vater seines Volkes gefühlt und danach gehandelt. Rein menschliche und Herrschertugenden zeichneten ihn in hohem Maße aus.

König Humbert wurde am 14. März 1844 in Turin geboren, als Sohn des Königs Viktor Emanuel. Er nahm persönlich an den Kriegen im Jahre 1859 und 1866 teil, in letzterem befehligte er eine Division und machte in der Schlacht von Custoza, als sich der Sieg gegen die Italiener entschieden hatte, erfolgreiche Anstrengungen, den Rückzug der Armee zu decken.

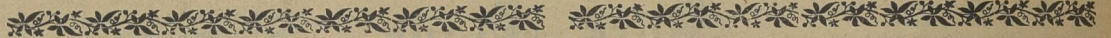
Eine Reise mit seiner Gemahlin zum Besuch am kaiserlichen Hof zu Berlin im Jahre 1872 bahnte das freundschaftliche Verhältnis zwischen Deutschland und Italien an. Durch den Tod seines Vaters wurde er am 9. Januar 1878 König von Italien. Er regierte ganz im Geiste desselben streng konstitutionell, stellte aber die finanzielle Ordnung in der Zivilliste wieder her.

Im Jahre 1878 am 17. November, als König Humbert auf einer Rundreise durch das Königreich in Neapel einzog, wurde schon

einmal sein Leben gefährdet, indem ein Koch, Namens Passante ein Attentat gegen ihn verübte, durch das er jedoch nur leicht verwundet wurde.

Am den Gemordeten trauern mit dem Volk seine Witwe und ein einziger Sohn, der jetzige König Viktor Emanuel. Königin Margherita die am 22. April 1868 König Humbert die Hand zum Lebensbunde reichte, ist am 20. November 1851 als eine Tochter des Prinzen Ferdinand von Savoyen, Herzogs von Genia und dessen Gemahlin, Prinzessin Elisabeth von Sachsen, geboren. Sie ist noch heute eine schöne und ammutige Erscheinung, ein echtes Weib, das mit seinem Gemahl in selten glücklicher Ehe lebte.

Königin Margherita ist eine hochbegabte Dichterin, große Musikfreundin und zeigt ihre Freude an der Natur durch ihre kühnen Bergbesteigungen. Ihrem Sohn ist sie in mütterlicher Liebe zugethan, was allerdings, da er einziges Kind ist, nicht so sehr Wunder nehmen kann. König Viktor Emanuel wurde am 11. November 1869 geboren. An die Öffentlichkeit ist er bisher wenig getreten. Doch hat er durch seine Proklamationen bewiesen, daß er gewillt ist, die Regierung ganz im Geiste seines Vaters fortzusetzen. Als Kronprinz führte er den Titel Prinz von Neapel, stand bisher im Range eines Generallieutenants und war Kommandeur des 10. italienischen Armeekorps, wurde à la suite des 1. hessischen Husaren-Regimentes Nr. 145 geführt, ist Ritter des spanischen Ordens vom Goldenen Fieß, des Schwarzen Adlerordens u. a. Seit 24. Oktober 1896 ist er mit der am 8. Januar 1873 geborenen Prinzessin Helene von Montenegro vermählt, die sich bei dem italienischen Volke durch ihre Ammut, ihr liebliches reizendes Wesen schnell aller Sympathien zu erwerben wußte.



„Sieh nur dort, die Aegerin mischen unter der feinen Gesellschaft!“ — „Wo?“

Ein schlechter Scherz. Der Bankraz Himmelspaffenberger geht zum erstenmal auf einen Parquetplatz ins Theater. Der Billeteur klappert ihm den Sitz herunter und der Bankraz setzt sich behaglich auf den Sammetfauteuil. Dabei entfällt ihm sein Portemonnaie, er steht auf, sucht es, will sich wieder setzen und fällt natürlich, da der Sitz inzwischen hochgeschneitelt ist, auf die Erde. Während springt er auf, haut dem hinter ihm sitzenden Herrn eine schallende Ohrfeige herunter und schreit: „Sie, die Wixe kenne mer!“

Ein Praktikus. „Herr Kollege, zählen Sie noch den Müllensbesitzer Schulz zu Ihren Kunden?“ — Junger Arzt: „O ja, es ist da lange Zeit keiner mehr krank gewesen!“ — „Ach, lieber Kollege, das müssen Sie noch lernen . . . in einer so starken Familie muß das ganze Jahr hindurch einer krank sein!“

Gegenfeitlichkeit. Alter Ged zu einem jungen Mädchen: „Wissen Sie, ich habe teure Erziehungungen gemacht. Ich traue den Weibern nicht mehr!“ — Junge Dame: „Trauen Sie Ihnen denn?“

Verblappert. Junger Chemann: „Weißt du noch, Schab, in dieser Laube wurden wir von deiner Mama überbracht, als ich dir den ersten Kuß gab!“ — Frau: „Ja, Emil — die Kunstie hatte schon zwei Stunden darauf gewartet!“

Schlan. Freundin: „Warum nimmst du doch immer den häßlichen Hund mit?“ — Badfisch: „Ach, das verstehtst du nicht; so hat man doch wenigstens Veranlassung, sich mal umzudrehen, wenn einem ein hübscher Herr nachsieht!“

Unerkärllich. Prob: „Wie finden Sie das Piano?“ — Klaviervirtuos: „Sehr verstimmt!“ — Prob: „Und ich hab's doch eben erst neu volleren lassen!“

Aha! „Diesen Monat hab' ich meinen vierundzwanzigsten Geburtstag.“ — „Wie sich das aber trifft. Ich auch!“ — „Ich aber zum ersten Mal!“

Ausgeplaudert. Chef (zu dem neuen Lehrling): „Dat dir der Buchhalter schon gesagt, was du nachmittags zu thun hast?“ — Lehrling: „Ja, ich soll ihn weden, wenn ich Sie kommen sehe!“

Furchtbare Enttäuschung. Alte Jungfer (zum hundertsten Male am Posthalter): „Ist heute etwas eingelaufen unter „Märpvelchen?““ — Beamter: „Zawohl, hier!“ — Alte Jungfer (jubelnd): „Endlich! . . . ach, großer Gott, Wasser! . . . Eine Offerte vom Lotteriefollekteur!“

Vor Gericht. Richter: „Sie haben diesem Herrn eine goldene Uhr mit Nidelstele gestohlen?“ — Angeklagter: „Nur die Kette . . . die Uhr hing dran!“

Der kleine Zweifler. Der kleine Martin: „Ich möchte für 5 Pf Müdenfett.“ — Probitor (gibt ihm lächelnd etwas für solche Fälle bereit gehaltenes Schweinefett): „So, kleiner!“ — Der kleine Martin: „Ja, nun zeig mir auch mal die Müde!“

Abgeminkt. Er: „Denken Sie, Gnädige, mir träumte heute Nacht, ich hätte mich mit Ihnen verlobt!“ — Sie: „So — dann sprechen Sie doch mit Mama!“ — Er: „Das habe ich mir allerdings nicht träumen lassen!“

Der Trost. „Es ist doch traurig, daß Sie Ihren Mann so schnell verlieren mußten!“ — „Ja, allerdings, ich hab' nur den einen Trost, daß ich jetzt weiß, wo er seine Nächte zubringt.“

Auszeichnung. „Wie viele Stück Wild hat der Firtit geschossen?“ — Hüßling: „Bierzehn Störche wurden in dieser Art von Hobelt ausgezeichnet.“

Vorausblickend. Frau: „Kommst du heute wieder so spät aus dem Verein?“ — Mann: „Ich glaube nicht; aber das Mädchen kam ja auf mich warten.“ — Frau: „Das Mädchen ist aber nur als Stütze für die Hausfrau engagiert und nicht als Stütze für den Hausherrn!“

Buchstabenrätsel.

Empty 4x4 grid for a word puzzle.

Aus den Buchstaben D EEEEE M NNNN RR UUU sind 4 Wörter zu bilden, welche, zu einem Quadrat vereinigt, von oben nach unten und von links nach rechts gelesen, den gleichen Sinn ergeben. 1. Speisekarte 2. Fluß in Westfalen. 3. Zahl 4. Gefäß.

Geographisches Arithmogryph.

- An Stelle der Zahlen sind Buchstaben zu setzen, die dann ergeben: 1 5 8 4 9 10 11 Stadt in der Mark. 2 3 6 10 12 Stadt in Ungarn. 3 2 12 13 7 5 3 Insel im indischen Ocean. 4 10 14 10 3 10 Wüste. 2 1 14 2 6 Gebirge am Rhein. 1 10 6 2 3 4 5 Stadt auf Sicilien. 5 15 10 6 14 7 Süddeinzel. 6 10 10 6 10 13 9 Eine Insel der Ostsee. 7 5 1 1 1 Hafenstadt in Palästina. 4 8 5 16 17 14 4 6 11 Stadt auf dem Standinabischen Gebirge.

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen, ergeben eine Stadt im alten Persien; die Endbuchstaben von unten nach oben eine Stadt im alten Italien.

Charade.

Das Erste schwindet sorglos heiter In deinem Leben schnell dahin, Wist du's, so denkst du an Nichts weiter, Der Wahn behöth oft deinen Sinn.

Das Zweite ist des Hauses Pflanz, Ein Trost die in der schweren Zeit, Du nimmst sie einst als schöne Bürde An deine liebevolle Seit.

Das Ganze nun ist hold und hehr Auf Erden wie im Sternennmeer.

Rästel.

Alt oder neu, ich trage den Stempel der ewigen Jugend; Schuf der Meister mich jung, bleib ich in Ewigkeit so. Wenn dagegen des Alters Gepräge der Schöpfer mir aufdrückt, Weibe ich wandellos steh'n, trotz der Jahre Gewalt. Augen und Ohren und Mund sind meinem Antlitz gegeben, Und doch mangelt mir Sprach', mangelt Gehör und Gesicht. Bin ich mürrisch gestimmt, entlockt kein Wis mir ein Lächeln; Lächl' ich, so raubet kein Schmerz mir die holde Gestalt.

Logogryph.

Ein Meisterwerk der Schöpferhand Ist ihm verborgen jede Spur. Wird' ich mit vollem Recht genannt, So zeigt ein Ding sich, welches ist, Kennt er denselben ganz genau? Wenn ich gepaart den Dienst versage, Der hat wohl Grund zu bit'r'er Klage: Denn von den Reizen der Natur

Scherzfrage.

Was ist das Gegenteil von: Abends rechts einschlafen?

Auflösungen der Rästel aus voriger Nummer.

Schachaufgabe.

- 1. Lb8-e5 Kc6x45 (A) 2. c5-6c † A. Beliebig anders. 1 2. Df5-e6 oder Sd5-e7, — b4 †

Diagonal-Aufgabe.

R O M U L U S S Zoologisches Kryptogramm. C A R O L U S Kaninchen. — Kaenguruh, Hamster, R U B I N E N Hund, Tapir, Merinoschaf, Auerochsen, J U V E N A L Seidenhase, Antilope, Orang-Utang. M E L O N E N M A N A G E R G E N E V E R

(Der Nachdruck unserer Original-Aufgaben ist verboten.)

Erdruckt und herausgegeben von Paul Schetter's Erben, Götting. Ausg. Verantw. Redakteur: Paul Schetter, Götting.

